

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 14

Artikel: Die Walsersiedelungen im Kanton Graubünden
Autor: H.Pf.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haben. Genau so, wie eine richtige Körperpflege mit sportlichen Übungen zur Jugend gehört, gehört beides zur reifen Frau.

Auch in der Kleidung wollen wir ja nicht zum Kapotthütchen unserer Großmutter und Umgroßmutter zurückkehren! Wenn diese jungen Frauen damals schon mit fünfundzwanzig Jahren oder gar noch früher, jedenfalls sobald sie einmal verheiratet waren, diese Scheusale auf ihre frischen Köpfchen drücken mußten, so wurden sie damit durchaus nicht immer vernünftig. . . Die reife Frau sollte aber immerhin in Farbe und Form etwas Rücksicht auf das nicht mehr ganz jugendliche Gesicht und die nicht mehr gertenschlanke Gestalt nehmen! Ist es doch meistens im vorgeschrittenen Alter so, daß Gertenschlankeit oft in Magerkeit übergeht und aus Molligkeit Rundlichkeit wird. Der unbestechliche Spiegel wird hier das offene Auge immer gerne beraten. . . !

Ich finde es als Mann jedenfalls schöner, wenn eine Mutter mit ihren heranwachsenden Töchtern die angenehme Gewähr dafür zu bieten scheint, daß diese jungen Leute in zwanzig, dreißig Jahren ebenso gut aussehen wie die Mutter jetzt!

*

Wie herrlich ist es doch, sich eines in Schönheit genossenen Lebens zu erinnern und von dieser föstlichen Fülle abzugeben! Die Zufriedenheit mit dem bisherigen und dem augenblicklichen Leben verleiht auch dem Gesicht eine gewisse Jugend, vor allem dem Auge das jugendliche Feuer der Begeisterung, das übrigens an kein Alter gebunden ist!

Dabei gibt es so viele Anfechtungen des Lebens, welchen der reifere Mensch nicht mehr so ausgekehrt ist wie der junge, der sich mit allerlei Hässlichem zu schaffen machen muß. Man wird Großmutter und hat an seinen Enkelkindern nur die ungetrübte Freude, während man sich bei seinen eigenen Kindern mit dem Verantwortungsgefühl herumschlagen muß. Dafür aber sind ja jetzt die Eltern der Kinder da! Man darf also gewähren, wo man früher versagen mußte. Ist dieser Übergang einmal gefunden, dann ist auch der weitere Übergang zum Lebenswinter, dem eigentlichen Alter, leicht!

*

Und zum Schlusse wünsche ich jedem älteren und alten Menschen so recht von Herzen, daß er die Früchte seines bisherigen Lebens in ungestörter Ruhe und in gesegneter Stille genießen darf!

Die Walsersiedelungen im Kanton Graubünden

Mancher Ferienreisende, der heute durch den Kanton Graubünden wandert und in einer Talschaft deutsch und gleich daneben in einer anderen romanisch sprechen hört, mag sich fragen, wie sich wohl das hunte Durcheinander dieser beiden Sprachen erklärt. Er weiß wahrscheinlich, daß die deutschsprechenden Bewohner gewisser Talschaften, so des Rheinwald, des Averstal, in Safien, Obersaxen, Langwies und Davos als Walser bezeichnet werden, und vielleicht erinnert er sich auch einmal gehört zu haben, daß das Wort Walser nichts anderes als Walliser bedeutet, daß die Walser also so genannt werden, weil sie aus dem Wallis eingewandert sind.

In der Tat läßt sich der Nachweis erbringen, daß die Mundart der Walser, vor allem gewisse Eigennamen, mit der Oberwalliser Mundart

verwandt ist, und einige Urkunden aus dem 13. Jahrhundert beweisen uns schlüssig, daß in jener Zeit tatsächlich Walliser im Bündnerland angesiedelt worden sind.

Der Bischof von Chur hatte nämlich mit seinem Amtskollegen von Sitten ein Bündnis gegen König Rudolf von Habsburg abgeschlossen, und als in der Folge die Bündner einen Kriegszug ins Vorarlberg unternahmen, wurden sie von Walliser Hilfstruppen unterstützt, von denen sich dann ein Teil im Montafon, im Liechtensteinischen noch Walsersiedelungen befinden — und im Davosertal angesiedelt hat.

Weiterhin hat ein Freiherr von Vaz Wallisertruppen, die sich an den oberitalienischen Kämpfen des 13. Jahrhunderts beteiligt hatten, im Rheinwald angesiedelt. — Bezeichnenderweise

stammt der Freiheitsbrief der Rheinwaldner gerade aus jenem Jahr, in welchem sich die Walliser aus Oberitalien hatten zurückziehen müssen.

Es wäre aber falsch anzunehmen, daß alle sogenannten Walseriedelungen von ausgewanderten Wallisern stammen würden. Denn dazu hätte es einer weit gröferen Zahl von Menschen bedurft, als daß sie die relativ kleinen Walliser Truppenscharen liefern könnten. Und einfach annehmen, ganze Familien und Sippen wären aus dem Wallis nach Rhätien ausgewandert, können wir auch nicht gut; denn dann müßten wir einen stichhaltigen Grund für eine solche Auswanderung nachweisen können. Wir finden aber nichts, was wir als Ursache einer so großen Wanderbewegung annehmen müßten, nichts von einer Übervölkerung, nichts von Seuchen oder einer Teuerung im Oberwallis jener Zeit. Auch müßte uns irgend etwas von einem Widerstand der Rätoromanen gegen eine so ausgedehnte Besiedelung durch deutschsprechende Walliser bekannt sein, denn es ist wohl kaum anzunehmen, daß sich jene ohne weiteres aus den fruchtbaren Talschaften hätten verdrängen oder sich einfach assimilieren lassen.

Deshalb müssen wir den Ursprung der deutschsprachigen Siedelungen Graubündens noch an einem anderen Ort suchen.

Wir wissen nun aus der Geschichte von mehreren Bürgen germanische Stämme nach dem Süden. So sind schon 100 Jahre v. Chr. die Zimbern und Teutonen in die Provence und in Oberitalien eingedrungen, wo sie sich in dem angenehm südlichen Klima neue Wohnstätten einrichten wollten. Aber nun wurden sie von den Römern in mehreren Schlachten vernichtet geschlagen, so daß sie sich fliehend in die Berge zurückziehen mußten. Ein Teil ist dann in seine ursprüngliche

Heimat im Norden zurückgekehrt, aber ein anderer Teil hat sich — man bedenke, daß Frauen und Kinder mit ihrem ganzen Besitz mitgezogen sind — in den einsamen Alpentälern angesiedelt.

Auch späterhin sind immer wieder germanische Stämme nach Italien gezogen, wo sie dann aber — bis ins 5. Jahrhundert hinein — von den römischen Heeren auch immer wieder zurückgeworfen wurden, wie die Alemannen, die bei ihrem ersten großen Einfall durch Rhätien hindurch in die Poebene hinein 269 n. Chr. am Gardasee geschlagen und in die Berge vertrieben wurden.

So fällt es uns jetzt nicht mehr schwer, manche sogenannte Walseriedelung, deren Ursprung scheinbar dunkel ist, auf solche Reste zimbrischer, teutonischer und alemannischer Völkerschaften zurückzuführen, die sich auf ihrem Rückzug aus Italien in diesen Berggegenden niedergelassen hatten. Alle diese Völker, die Zimbern, Teutonen und Alemannen haben die gleiche Sprache, nämlich eben deutsch gesprochen, genau so wie der Hauptteil der Alemannen, der im 5. Jahrhundert dann das ganze Schweizer Mittelland bis in die Voralpen und einzelne Alpentäler hinein endgültig in Besitz genommen hat.

Wir dürfen annehmen, daß die deutschsprechenden Siedelungen südlich des Monte Rosa, im Eschental und Pomat, im tessinischen Bosco-Gurin und vor allem im Oberwallis selbst, wie auch jene der mehr südlich exponierten Bündner Täler auf Reste zimbrischer und teutonischer Völker zurückgehen — was uns gewisse Urkunden annehmen erlauben — während sich die nördlicher gelegenen Siedelungen Graubündens wohl eher auf alemannische Völkerschaften zurückführen lassen.

H. Pf.

Frühling im Schnee

Von Paul Schulthess

Frühling! Zum letztenmal für lange Monate wohl ziehen wir mit unsren geliebten Brettern noch einmal dem Bahnhof zu. Sonderbar hart dröhnen heute die schweren Skischuhe auf dem staubtrockenen Asphalt. Ja — irgendwie hat

wirklich der Frühling schon seinen Einzug gehalten. Wir sehen es nicht allein an den frischgebügelten Tennishosen und den blütenweißen Polohemden — nicht an den feinen, duftigen Kleidchen all der durch die Straßen flanierenden